

Zitieren in linguistischen Arbeiten

Allgemeine Anweisungen:

- Es ist obligatorisch, die Textstelle bzw. die Quelle (Originaltext), aus der der zitierte Text bzw. die zitierte Textsequenz übernommen wurde, anzuführen.
- Man unterscheidet zwischen dem direkten (**wortwörtlichen**) und indirekten Zitieren. Das indirekte Zitieren ist entweder eine sinngemäße Wiedergabe der zitierten Textstelle (**sinngemäßes Zitieren**) oder aber eine zusammenfassende Wiedergabe einer längeren Textpassage, auf die hingewiesen werden muss (**genereller Verweis**).

In linguistischen Arbeiten werden direkte und indirekte Zitate folgendermaßen markiert:

- Im laufenden Text wird nach dem Prinzip „**Autor–Jahr**“ zitiert (bzw. Autor-Jahr-Seite(n)-System). Hierbei nennt man den Nachnamen (z. B. Bußmann), das Erscheinungsjahr (1990) und die Seite (z. B. 699) (s. Beispiele 1–8), auf der sich die zitierte Textstelle befindet. (Der Verweis kann dann im Literaturverzeichnis vollständig aufgeschlüsselt werden.)
- Der Verweis (z. B: Bußmann 1990: 699) kann in einer Klammer direkt vor dem Zitat stehen (Beispiel 1), er kann auch hinter dem Zitat angeführt werden (Beispiel 2) oder ist in einen Satz integriert (Beispiel 3).
- Wenn innerhalb eines Abschnitts mehrfach nacheinander auf die gleiche Quelle zurückgegriffen wird, so genügt allein die Markierung mit der Abkürzung *ebd.* in Klammern (oder *ibid*) (s. Beispiel 5), aber nur solange auf keine andere Quelle hingewiesen wird. Bei unterschiedlichen Seitenzahlen wird die Seitenzahl hinzugefügt (*ebd.*: 17).

1. Direktes Zitieren

Direktes Zitieren ist ein wortwörtliches Zitieren. Das bedeutet, dass man wortwörtlich den Originaltext eines Autors in einen anderen Text aufnimmt. Die Vorlage (der Originaltext) muss mit dem direkten Zitat übereinstimmen, so dass auch die ursprüngliche Rechtschreibung beibehalten wird. Falls der Originaltext sprachliche Fehler aufweist, darf man sie im Zitat nicht korrigieren.

- Jedes direkte Zitat muss in den laufenden Text eingebettet werden, es darf nicht ohne Kontext (Begleitsatz u. ä.) stehen.
- Den zitierten Text setzt man in die doppelten Anführungszeichen „ ... “:
 - Zitate, die **nicht länger als drei Zeilen** sind, werden mit doppelten Anführungszeichen versehen in den Text gesetzt (Beispiele 4, 5).

Anweisungen wurden erstellt von (alphabetisch):

ao. Prof. Dr. Brigita Kosevski Puljić, Doz. Dr. Petra Kramberger und ao. Prof. Dr. Uršula Krevs Birk

- Zitate, die **länger als drei Zeilen** sind, hebt man durch Einrücken vom übrigen Text ab (Beispiele 1–3).
- Obwohl in einem direktem Zitat nichts geändert werden darf, kann jedoch ein Teil des zitierten Originaltextes weggelassen werden: In diesem Fall wird die Textstelle, an der die Textteile ausgelassen wurden, mit Schrägstrichen / ... / oder durch eckige Klammer [...] markiert (s. Beispiele 1–3).
- Das direkte Zitat kann auch zum Teil eines anderen Satzes werden. Dabei muss der Begleitsatz grammatikalisch und inhaltlich genau auf dem zitierten Text abgestimmt werden (s. Beispiele 4, 5).

2. Indirektes Zitieren

Indirektes Zitieren kommt als **sinngemäßes Zitieren** oder als **genereller Verweis** vor.

- **Sinngemäßes Zitieren** bedeutet, dass die Originalquelle nicht wortwörtlich, sondern sinngemäß wiedergegeben wird. Das sinngemäße Zitat kann eine Textstelle zusammenfassen, interpretieren, auslegen u. Ä. Diese Bezugnahme wird zusätzlich durch die Abkürzung vgl. („vergleiche“) markiert (Beispiele 6, 7).
- **Genereller Verweis** bedeutet, dass am Anfang des Abschnittes im laufenden Text ein Verweis auf die Quelle, auf die man Bezug nimmt, gemacht wird. Somit wird am Anfang einer Textsequenz signalisiert, dass auf den Verweis eine Textsequenz folgt, die sinngemäß einen Textinhalt aus der Vorlage bzw. Quelle zusammenfasst (Beispiele 8, 9).
- Der generelle Verweis kann auch ohne Seitenangabe vorkommen, wenn das gesamte Werk, nicht nur einzelne Kapitel, in Frage kommt. In weiteren Spezifizierungen kann der genaue Verweis gemacht werden (Beispiel 9).

Beispiel 1:

Bußmann definiert das Phänomen *Sprache* folgendermaßen (1990: 699):

„Auf kognitiven Prozessen basierendes, gesellschaftlich bedingtes, historischer Entwicklung unterworfenen Mittel zum Ausdruck bzw. Austausch von Gedanken, Vorstellungen, Erkenntnissen und Informationen sowie zur Fixierung und Tradierung von Erfahrung und Wissen. /.../“

Beispiel 2:

Anweisungen wurden erstellt von (alphabetisch):

ao. Prof. Dr. Brigita Kosevski Puljić, Doz. Dr. Petra Kramberger und ao. Prof. Dr. Uršula Krevs Birk

Bußmann definiert das Phänomen *Sprache* folgendermaßen:

„Auf kognitiven Prozessen basierendes, gesellschaftlich bedingtes, historischer Entwicklung unterworfenen Mittel zum Ausdruck bzw. Austausch von Gedanken, Vorstellungen, Erkenntnissen und Informationen sowie zur Fixierung und Tradierung von Erfahrung und Wissen./.../“ (1990: 699)

Beispiel 3:

Das Phänomen *Sprache* wird nach Bußmann (1990: 699) folgendermaßen erklärt:

„Auf kognitiven Prozessen basierendes, gesellschaftlich bedingtes, historischer Entwicklung unterworfenen Mittel zum Ausdruck bzw. Austausch von Gedanken, Vorstellungen, Erkenntnissen und Informationen sowie zur Fixierung und Tradierung von Erfahrung und Wissen. In diesem Sinn bezeichnet Sprache eine artspezifische, nur dem Menschen eigene Ausdrucksform, die sich von allen anderen möglichen Sprachen wie Tiersprachen, künstlichen Sprachen u.a. [...] unterscheidet durch Kreativität, die Fähigkeit zu begrifflicher Abstraktion und die Möglichkeit zu metasprachlicher Reflexion.“

Beispiel 4:

Nach Riehl (2014: 12) versteht man unter Sprachkontakt „die wechselseitige Beeinflussung von zwei oder mehreren Sprachen.“

Beispiel 5:

Unter dem Aspekt des Sprachkontaktes gilt das Deutsche als die „kontaktfreudigste“ (Földes 2011: 8) europäische Sprache. Seine Grenze ist die längste und vielfältigste Sprachgrenze in Europa (ebd.).

Beispiel 6:

Nach Fleischer (vgl. 2001: 648) besteht die identifizierende Beziehung zwischen Name und Objekt bzw. geographischer Gegebenheit aufgrund eines eigenen Benennungsverfahrens.

Beispiel 7:

De Saussure (vgl. 2001: 17) macht zugleich darauf aufmerksam, dass die Bezeichnungen für diese Begriffe (*langue, parole, langage*) unter Einzelsprachen nicht total äquivalent sind, daher ist von den Begriffen (Sachen) und nicht von Wörtern auszugehen.

Beispiel 8:

Anweisungen wurden erstellt von (alphabetisch):

ao. Prof. Dr. Brigita Kosevski Puljić, Doz. Dr. Petra Kramberger und ao. Prof. Dr. Uršula Krevs Birk

Im Folgenden wird die Erklärung der Begriffe *langage*, *langue* und *parole* nach de Saussure (2001: 16–18) dargestellt: Die Sprache ist ein System von Zeichen. Dieses System der Sprache nennt Saussure *langue* (Sprache) im Unterschied zur *parole* (Rede). Die Voraussetzung für beide zusammen ist die *langage* (menschliche Rede), die nicht auf eine Einzelsprache beschränkt ist. Die *langue* stellt das soziale Systemgefüge der Einzelsprache dar, die *parole* auf der anderen Seite die Aktivierung des Sprachsystems durch das Individuum in der Sprachrealisation. De Saussure macht zugleich darauf aufmerksam (ebd.), dass die Bezeichnungen für diese Begriffe nicht total äquivalent sind, daher ist von den Begriffen (Sachen) und nicht von Wörtern auszugehen.

Beispiel 9:

Das semiotische Dreieck von C. K. Ogden und J. A. Richards (1923), das im folgenden Kapitel näher erklärt wird, berücksichtigt: 1. Die Form bzw. das Symbol (z. B. ein Wort) zur Bezeichnung eines außersprachlichen Objektes, 2. Die Bedeutung (Gedanke), die durch diese Form erweckt wird, 3. Das außersprachliche (Bezugs)Objekt selbst (Referent).